BK
.ST37

Charakterologie als Wissenschaft.

Von

Dr. Theodor Sternberg

Priv.-Doc. a. d. Universität Lausanne.

Lausanne
Verlag von
Edwin Frankfurter
(Librairie Nouvelle)
1907

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Charakterologie als Wissenschaft.

Von

Dr. Theodor Sternberg

Priv.-Doc. a. d. Universität Lausanne.

Lausanne
Verlag von
Edwin Frankfurter
(Librairie Nouvelle)
1907

6 Exemplare dieser Schrift wurden auf holländischem Papier abgezogen und von 1—6 numeriert.

Digitized by Google

137249
DEC 21 1909
BK
.ST37

I.

Psychologie als Wissenschaft ist vielleicht nicht mehr als eine ideale Paradoxie, als eine menschliche Sehnsucht. Eine Sehnsucht, die ihre Wurzeln in den Tiefen des religiösen Erlebnisses hat. Sehnsucht, einzudringen in ein gedachtes Objekt, das nicht sinnlich wahrnehmbar, unsinnlich also, den Charakter des Uebersinnlichen niemals ganz eingebüsst hat. Der entmutigenden Erfahrung gegenüber, dass psychologische Ergebnisse von unumstrittener Geltung nie und nirgends in nennenswertem Mass zusammenkommen, beweist das Postulat der Psychologie eine erstaunliche Widerstandskraft, und, von Materialisten abgesehen, die hier nicht zählen, hat noch Niemand das antipsychologische Argument zu entwickeln versucht. Es muss immer noch eine Heilsbedeutung im Seelenbegriff, im Psychologiebegriff wohnen. Wie ein sakrosanktes Wort steht er da, das eine nimmermüde Dogmatik in unablässigem Streit mit Inhalten zu erfüllen sucht.

Die verschiedensten Richtungen und Wege werden dazu eingeschlagen, das verschiedenste Material dazu herangeschafft.

Einen populären Psychologiebegriff suchte man

Digitized by Google

zu Ehren zu bringen, als man das Charakterstudium als Gegenstand einer möglichen, „beschreibenden und zergliedernden" Psychologie benannte. Charakterstudium, das im „gewöhnlichen Leben", in der Geschichte, besonders in der Biographie eine Stätte hat, jedoch der Zerstreuung, Vereinzelung und dem rein zufälligen, wildwachsenden Können der Historiker, Biographen, praktischen Menschenkenner unterliegt. Es besteht schon lang die Frage, ob aus dieser „Kunst" eine „Wissenschaft" zu machen sei, ob das Zerstreute und Vereinzelte sich zur Einheit bringen, zum System erheben lasse und ob diese Erhebung zu einem Ganzen diesem Ganzen eine selbmündige Existenz ermögliche, und ob sie ihm zu einem Grade der Wirksamkeit und zu einer organischen wesenhaften Selbstentwicklung verhelfen möchte, die für die disjekten Rudimente nicht erreichbar war. Ob also aus der aufs Geratewohl arbeitenden Charakteristik eine Charakterologie zu errichten sei.

Zu zahlreichen und intensiven Studien individueller und typischer Charaktere genötigt, zu mehr als zu theoretischem Behufe bisher jemand angestellt haben dürfte, kam ich auf Wege, die bisher nicht betreten sind, und bei der Abfassung einer Biographie J. H. v. Kirchmanns[1]) wurde ich dessen inne, wurde mir darüber klar, dass ich methodisch zu arbeiten gelernt und Dinge theoretisiert hatte, die

[1]) Sternberg, Julius von Kirchmann, Leben und Werke. Ein Beitrag zur modernen Philosophie und Wissenschaftslehre, sowie zur politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. [Erscheint demnächst.]

Digitized by Google

sonst der praktischen Geschicklichkeit und dem Zufall des Gutgelingens anheimstehen. Ich fühlte einen festen Boden von Prinzipien unter mir, kraft deren ich Sicherheit vor Abirrungen fand, die bisher die Unternehmungen weit und tief geführter Charakterístiken gefahrvoll gestaltet hatten. Diese Prinzipien habe ich dann festzustellen versucht. Also erst wurde die sozusagen praktische Arbeit durchgeführt, dann ihre Theorie, die Technik des Gedankenwerks zum Bewustsein gebracht. Es steht also ein mit der Methode Geleistetes bereit zur Prüfung, wie es um ihre Anwendbarkeit beschaffen sei. Dass es sich bei dem Paradigma um einen Juristen und Philosophen handelt, ist vielleicht dem Interesse Vieler an dem Paradigma nachteilig; für mich war aber diese Wahl geboten, da ich im Studium dieser Charaktere die beste spezialistische Schulung besitze; sodann wegen der praktischen Probleme der juristischen Ethik und Pädagogik, der Gerichtsverfassungsreform und juristischen Methodologie, in deren Dienst ich überhaupt zuerst Charakteranalysen vornahm. Ueberdies bleiben aber andere Charaktertypen, die mehr in Gunst stehen, garnicht unberücksichtigt, weil der Kern der Methode darin besteht, dass sie das heuristische Prinzip der Vergleichung zu seiner vollen Leistungsfähigkeit zu entwickeln strebt, und ausserdem sind die vorliegenden Ausführungen, was die Wahl der Beispiele betrifft, ganz allgemein und garnicht exklusiv. Die Charakteristiken von Individuen, Typen, Beschäftigungsarten, die ich im „Kirchmann“ gegeben, sind mit den nachstehenden Untersuchungen in einer

Digitized by Google

Einheit der Konzeption verschmolzen, so dass eine Berücksichtigung jener Darstellungen und ähnliche Verschmelzung in der Lektüre zu empfehlen ist; zweifellos trägt die alsbaldige Erwägung der einen zum Verständnis der jeweils anderen Wesentliches bei. Ich lasse als ein weiteres Paradigma die kurze Charakteristik eines anderen Juristen und Philosophen etwa gleichzeitig hiermit erscheinen: Anselms von Feuerbach. Kürzlich ward eine solche entworfen von M. Fleischmann in einer Abhandlung: „Feuerbach, der Jurist als Philosoph". Ich beabsichtige zu zeigen, wieviel vollkommener die neue Methode das Charakterbild herzustellen vermag, als die alte, von Fleischmann garnicht ungeschickt gehandhabte Arbeitsweise. Ich werde zeigen, wie ganz anderes aus der Sache mit genau dem gleichen Material zu machen ist; nicht ein Tüpfelchen mehr als das dürftige Material, das jener Autor benutzt, soll zugrunde gelegt werden. Ziel und Wert der neuen Methode liegt in den Differentialdiagnosen.

Digitized by Google

II.

Die Charakterologie kann ihre Formeln nicht, wie man früher, namentlich im 17. und 18. Jahrhundert, gemeint hat, auf einfache Ausdrücke bringen. Sie kann auch nicht — wiewohl das die Grundlage und der Anfang ihrer Tätigkeit ist — die komplizierte Reihe, in der ein Charakter sich darstellt, einfach aus Charakterzug a und b und c und .... n zusammensetzen; sie verfällt sonst in absolute Trivialität. Eine Liste von Eigenschaften, eine Aufzählung lose aneinandergereihter Prädikate ist kein Charakter. Die primitive Steckbriefmethode gibt keine Resultate von irgend welchem Wert. Was da herauskommt, ist ein Eckiges, Endliches, das nur die Karikatur persönlichen Wesens ausmacht. Charaktere können nicht so roh additional, sie müssen integral, infinitesimal behandelt werden.

Um wissenschaftliches Interesse und Brauchbarkeit zu gewinnen, muss die Charakterologie den Gegensätzen nachspüren. Dies schon deshalb, weil die Charakterzüge, wie m. E. sämtliche „psychologischen" Gebilde, als Erscheinungen polarer Natur gefasst werden müssen, dergestalt, dass dem positiven Stück des Gebildes stets ein negatives beigegeben

Digitized by Google

ist, das nicht wirkungslos bleibt, sondern gegensätzliche, sehr merkbare Wirkungen zeigt, die um so stärker werden, je mehr die positive Seite sich verstärkt. Es findet eine Influenz statt, kraft deren jeweils Plus nicht excitiert werden kann, ohne Minus, und Minus nicht, ohne Plus in Erscheinung zu bringen, so dass eine Spannung eintritt; eine Spannung, die dann die statistisch öfter obsiegende, in dem Kampf der Gegensätze sich behauptende (die Handlung oder die Zellbildung des Gehirns beeinflussende) Polarseite als die normale oder herrschende Charakteristik des Individuums in Hinsicht auf irgend eine psychische Qualität bezeichnen lässt. Die gewöhnlich unterliegende ist für das betreffende Individuum die „konträre". Auf dem Selbsterlebnis des konträren ruht die Fähigkeit, die im Vergleich zu uns in irgend einer Hinsicht konträren Individuen als solche zu erkennen. Im Kampf mit dem Hindernis wird der normale Zug (die normale Qualität) stark und stärker, indem auch das Hindernis selbst immer mehr seinen Widerstand erhöht, er scheint es geradezu hervorzutreiben, um überwindend seine Kraft zu verunendlichen.

Beispielsweise existiert die vielbesprochene geschlechtliche Anlage des Sadismus — ich sage einfach Anlage, nicht Verirrung oder Krankheit, denn es ist eine allgemeine Eigenschaft des Mannes, die nur in der Parekbasis krankhaft ist, wie denn die neuere Medizin überhaupt polarisierend verfährt und nichts anderes Krankhafte kennt als Hypertrophie und Atrophie — es existiert die geschlechtliche Anlage des Sadismus nicht ohne die konträre Veran-

Digitized by Google

lagung des Masochismus; diese treibt den pathologischen Sadisten, seine Opfer gelegentlich zu küssen und mit Zärtlichkeiten zu überhäufen; beim normalen bewirkt sie das Phänomen der Galanterie; Frauenadoration dient ihm als Mittelzweck zur Verstärkung des Genusses bei der Frauenbesiegung, deren er Meister ist. Beim Masochisten dominiert die Adoration, aber es zeigen sich bei ihm wieder sadistische Momente, er berauscht sich in Vorstellungen von Macht und Siegen (oder Siegenkönnen) über Frauen, um in seinen Proskynesen umsomehr schwelgen zu können. In ekstatischen Kulten weiblicher Gottheit haben Masochismus und Sadimus sich jederzeit zusammengefunden vom Astarte- bis zum Madonnenkult.

Teleologische Verknüpfung heisst das Grundgesetz der charakterologischen Methode, der Charakterologie, welche als Wissenschaft die Verknüpfungen detaillierend typisiert. „N. N. ist a (wobei a wieder einen beliebigen Charakterzug repräsentiert); was ist er sonst noch?“ Das ist die charakterologische Fragestellung, und zwar so, dass die Antworten: b, c, ... n sich zu a als die Mittel zum Zweck verhalten. Man kann in diesem Verhältnis a den „Beruf“ und b u. s. w. „Berufsqualitäten nennen; der Beruf verhält sich dann wieder als Charakterzug zum Gesamtcharakter, als „Unter- oder Nebenberuf“ zum Hauptberuf des Individuums. Sagen wir z. B. „N. N. ist eine kriegerische Natur, was ist er noch?“ so werden b und c etc. Charakterzüge sein, die dem N. N. in der Betätigung seiner Eigenschaften als „Soldat von Beruf und

Digitized by Google

Neigung“ (d. h. charakterologisch, er kann seinem bürgerlichen Nationale nach ein Pastor oder Schneider sein) dienen. (Vgl. jedoch unten S. 17 ff. betr. die Bedeutung des Antithetischen in der Frage „was ist er noch“ im Gegensatz zum hier besprochenen Teleologischen.) Wenn mir jemand einwerfen wollte, dass es auf ein oben gewähltes Beispiel schlecht passen würde, von „Beruf“ zu reden, da „Sadist“ z. B. kein Beruf sein könne, so ist das nur möglich, wenn man an die Parekbase, an den pathologischen Zustand denkt. Ueberlegener Frauenbezwinger sein, ist (charakterologisch) ein Beruf, der biologisch wie sozial seine nicht geringe Rolle spielt. Parekbasen sind immer nur als bestimmende, zusammensetzende Charakterzüge, nie selbst als zusammengesetzte Charaktere oder Berufe denkbar; man kann eben auch Krieger, aber nicht Tollkühner, Jurist, aber nicht Rabulist von Beruf sein.

Die teleologische Reihe der Züge in einem Charakter kann nun aber infolge des Gesetzes der Polarität keine einfache sein, sondern ist schon gleich von vornherein eine doppelte: des (für dieses Individuum) Normalen und seines Konträren. Da nun aber die Differenzierung bei der ganzen charakterologischen Arbeit das Wesentliche ist, da jeder Charakterzug so weit als möglich als „Beruf“ zu deuten ist und als solcher ein ganzes Strahlenbüschel von Charakterzügen zusammenfasst; da zu jedem Zuge immer das Kontrarium aufzuspüren ist (wie das Kontrarium den Normalzug faktisch verstärkt und hebt, so setzt es ihn auch für das beobachtende Interesse in intensivere Beleuchtung), so entsteht

Digitized by Google

eine gewaltige Mannigfaltigkeit teleologisch wieder ebenso mannigfaltig zur Wechselwirkung mit einander verknüpfter Gegensatzpaare, ein weithin durchgeführter Parallelismus.[1])

Die Methode ist teleologisch, d. h. die grundlegende Fragestellung: „N. N. ist a, was ist er sonst noch?" lässt sich genauer umformen in den Ausdruck: „welche Züge sind a dienlich?" oder: „was muss N. N. noch sein, um a sein zu können?" Und da es sich um allgemeines Sein handelt, nicht bloss um spezielles Tun, nicht darum, dass N. N. kämpfen, entscheiden, eine Brücke bauen, eine Frage beantworten könne, sondern dass er Krieger, Jurist, Ingenieur sei; da es nicht um eine Aufgabe geht, sondern um einen Beruf; da man (um noch deutlicher zu sein) von den Einzelaufgaben als selbst wieder durch Zwecke bedingten Zwecken gerade bei der charakterologischen Untersuchung abstrahiert und die allgemeine Qualifikation oder Disposition isoliert zur Beobachtung stellt — dadurch unterscheidet sich die Charakterologie von der Technik — so heisst es auch: „was **soll** N. N. sein?" Die Frage: „was ist der Jurist, der Krieger,

[1]) Uebrigens kann in einem Individuum das Normale mit dem Konträren die Rolle tauschen. Die Erziehung macht sich diese Tatsache vielfach zunutze. Bei erworbener Neurasthenie ist das Umschlagen von früheren Charakterzügen in ihr Kontrarium sehr gut zu beobachten, merkwürdig ist dabei die Erscheinung, dass der Kranke sich selbst häufig falsch beurteilt, in seiner Selbstbeurteilung immer noch das als sein Normales ansieht, was es in gesunden Tagen war (Lust am Frühaufstehen, am Sport und Turnen, Gedächtniskraft, Selbstbeherrschung), was aber nun längst in die Rolle des Kontrarium getreten ist.

Digitized by Google

der Gelehrte, der Mann, das Weib?“ schlägt um in die Frage bezw. ist gleich der Frage: „was soll der Jurist, der Krieger, der Gelehrte, der Mann, das Weib sein?“ Die charakterologischen Bestimmungen und Lehrsätze sind also zugleich Aussagen und Normen deskriptiver und ethischer Natur; die Charakterologie ist diejenige Methode moderner Wissenschaft, in der theoretische und praktische Elemente noch am nächsten beisammen liegen, denn ihr Praktisches vereint Technisch-Praktisches und Moralisch-Praktisches, wovon das Technisch-Praktische seinerseits auf die reine Technik, das Moralisch-Praktische auf die reine Moral hinweist. Sie unterscheidet sich von der Technik dadurch, dass ihre Sätze durch unmittelbare Abstraktion, d. h. ohne Reflexionen auf einen übergeordneten Zweck sofort als moralische ausgesprochen werden können, von der reinen Moral dadurch, dass wiederum von ihrer praktischen Unbedingtheit, ihrer kategorischen Natur abstrahiert werden kann, wobei sie ohne weiteres technische Geltung behalten, und nicht bloss das, man kann sogar von der Teleologie ganz und gar abstrahieren und die Verknüpfung absolut theoretisch, d. h. als kausale darstellen und so den Modus befolgen, den man im allgemeinen (und den auch diese Darstellung) schlechthin als „Charakterologie“ zu bezeichnen pflegt. Man hat dann eine in der Abstraktion völlig theoretisch erscheinende Wissenschaft vor sich, ein Stück Biologie oder assoziative Psychologie, je nachdem man sich den moderneren, auch fruchtbareren oder den älteren Standpunkt wählt, anders ausgedrückt, ob man eine

Digitized by Google

evolutionistische oder psychologische Ethik zu konstruieren bevorzugt. Die Charakterologie vereint noch Tatsachen und Normen in der Art, dass sie durch Abstraktion in einander umwandelbar sind, oder, wie es einem naiven Bewusstsein erscheint, im Wege des Schlusses, der deduktiven Ableitung aus einander folgen; sie ist also direkt dogmatisch, deshalb auch — aber nur zum Teil deshalb; sie hat auch wirkliche Sünden auf dem Gewissen, worüber III. S. 33 ff. zu vergleichen — in unserer Zeit der Herrschaft vervollkommneter Erkenntniswissenschaft in Misskredit. So wie sie die Brücke und vereinigende Hülle für Subjekt-Substanz (Persönlichkeit, Individuum) und Eigenschaft-Modus (Qualität, Disposition), für Substantivum und Adjektivum ist — wir deuteten es an, als wir die zusammengesetzten Charakterzüge mit dem Terminus „Beruf" versahen, sodass „er ist kriegerisch" und „er ist Krieger", „sie ist mütterlich veranlagt" und „sie ist Mutter" sprachlich und begrifflich ohne weiteres zulässige Vertauschungen sind, und wir werden es sogleich noch weiter ausführen — so ist sie andererseits Verbindung und Hülle für Eigenschaft und Tätigkeit, für Adjektiv und Verbum, Qualität und Kraft, und schliesslich für Können (Eigenschaft-Fähigkeit, Disposition) und Wollen, d. i. wieder Wesensart und Willen, worin eben das Moralisch-Charakterologische liegt und mit ihm das Dogmatische in jeder Form. Das ist auch einer der Umstände, die es der Charakterologie schwierig (nicht unmöglich) machen, sich als Einzelwissenschaft und Erkenntniswissenschaft zu konstituieren, denn sowie

Digitized by Google

sie sich zum System zu ordnen sucht, gerät sie ins Universelle, in die Totalität: statt zur fortschrittweisenden Linie sich zu dehnen, schliesst sie sich zum — freilich allumspannenden — Kreise, statt Einzeleinsichten entrollt sie ein Weltbild. Vermag sie, wie gezeigt, ohne weiteres in Psychologie und Ethik umzuschlagen, so ist sie damit auf dem Wege zur Umwandlung in Philosophie, zunächst noch ganz auf dem Boden rein menschlicher Angelegenheiten sich haltend. Verlässt sie diesen Boden, d. h. tritt derjenige menschliche Seelenzustand ein, in dem wir charakterologisieren einfach auf die Erscheinungen hin, ohne ein menschliches Substrat hinzuzudenken, das heisst also, wenn man Subjekt-Substanz und Eigenschaft-Modus ganz miteinander vermengt und vereinheitlicht, so sind wir in der Mythologie; Mythologie ist überhaupt schlechthin die Charakterologie (charakterologisierende Geistes- und Seelentätigkeit) des irgend einer Erscheinung gegenüber unzureichend wissenschaftlich denkenden Menschen. Im Symbolisieren treffen sich beide: auch für einen bestimmten Menschen kann mir eine Eigenschaft-Fähigkeit, für eine Fähigkeit-Eigenschaft ein bestimmter Mensch Symbol (Assoziation) werden, muss es sogar, in allen Fällen, denn so ist nach gemeinplätzlicher erkenntnistheoretischer Einsicht das Verhältnis von Vorstellung und Begriff zu erklären.

Mit der Mythologie ist von Dogmenwissenschaften universalistischer Natur die Theologie, und sobald hier ein technisch-praktisches Moment in den Vordergrund tritt, die Magie gegeben. Tritt

Digitized by Google

man aber wieder auf den rein menschlichen Boden zurück, so ergeben sich bei der abstrahierenden Reflexion auf ein zweckmässiges Ordnen[1]) der Charakterzüge zum Zweck der Prägung ideal-abstrakter Berufstypen Pädagogik und Politik, bei einseitiger Reflexion auf das Begehren und die Möglichkeiten seiner Befriedigung die Gesellschaftswissenschaft (Soziologie; damit ist der richtige Kern der Theorie angedeutet, deren Ausführung der lange angekündigte, leider nie erschienene zweite Teil von P. Barths „Philosophie der Geschichte als Soziologie" bringen sollte, dass der Wille Grundbegriff der Soziologie sei) und speziell die Wirtschaftswissenschaft; reflektiert man allein auf die sozial notwendige Repression und Einschränkung menschlichen Begehrens („Interessenausgleich", „System schutzwürdiger Interessen), so hat man Jurisprudenz. All diese letztgenannten Wissenschaften werden in der wissenschaftlichen Philosphie wie im täglichen Gebrauch als Einzelwissenschaften begrenzten Stoffs angesehen und den wirklichen Grund- und Universalwissenschaften Philosophie und Theologie gegenübergestellt; immerhin ist ihre eigene universalistische Tendenz nicht zu verkennen; es recken der Universalität sich Nationalökonomie und Soziologie als Philosophie der Geschichte entgegen, als eine Geschichtsphilosophie, die zugleich Geschichte der Philosophie, in Summa also die Philosophie selber

---

[1]) Wobei gemäss der Eigenart der Charakterologie „Ordnung" gleichmässig als theoretisches (intellektuelles) wie als praktisches gedacht werden kann.

Digitized by Google

sein will, und von der Jurisprudenz, bei der es heutigen Tages am wenigsten annehmbar scheint, habe ich in meiner „Allgemeinen Rechtslehre“ (Bd. I S. 161—163, Anmerkung) nachgewiesen, wie ernsthaft wenigstens die klassischen Juristen der Römer es mit ihrer Universalität genommen haben. —

Zurück zur Lehre von den Gegensätzen als heuristischem Prinzip der Charakterologie! Die Einengung der Charakterologie in der Jurisprudenz bietet den Anknüpfungspunkt; es sei jetzt neben ihr auch noch der sonstigen ethischen Wissenschaft gedacht; jenes Konglomerats charakterologisch-homiletischer (sokratischer) Rede, das unter dem Namen „eigentliche spezielle Moralwissenschaft“ geht, trotz dieses stolzen Namens aber neben der Jurisprudenz (die viel eher diesen Titel verdient) eine recht kümmerliche Rolle spielt. In der Jurisprudenz wird die Abstraktion auf Repression streng durchgeführt, darum ist nur von den Pflichten etwas zu hören; in der Moral kommen die Tugenden hinzu; das zeigt von neuem, wie die spezielle Moralwissenschaft durchaus nichts ist, als unter dem kategorischen Gesichtspunkt geschaute Charakterologie.

Das Gesetz des Kontrasts lässt sich noch auf verschiedene andere Arten, als hier versucht, ableiten, eine wird gerade durch die Reflexion auf Moral und besonders auf die repressive Ordnung nahe gelegt. Ist die blosse Feststellung eines Charakterzuges stets in irgend einer Beziehung Lob und Tadel, so ist dabei zu bedenken, dass, da wir ja von moralischem Lob und Tadel sprechen, sogleich ein Urteil nach allgemeingültigem, objektivem,

Digitized by Google

sozialem Massstabe gefällt ist. Nehmen wir dazu die Natur der Charakterzüge als Fähigkeiten, als Wollen und Können.

Den Charakterzug m besitzen, heisst, die Fähigkeit und Neigung, das Wollen und Können haben, sich in einer entsprechenden Richtung μ zu betätigen. Die Richtung μ mag einigen gefallen, von ihnen als „Leistung" geschätzt werden, anderen missfallen oder gar schädlich zu sein scheinen. Aber selbst die Zustimmenden können mit einem Ueberhandnehmen eines rein positiv gedachten m und μ nicht zufrieden sein. Denn „Leisten" heisst „übertreffen", was denen, die nur daran interessiert sind, dass auf dem betreffenden Gebiet geleistet werde, anerkennenswert, den übertroffenen Konkurrenten aber (soweit nicht auch sie sich mit den anderen mitgefördert fühlen, auch hoffen, es nachtun zu können und deshalb dem Rekord fachmännischen Beifall zollen) höchst unangenehm ist. Geht er aber in einer Leistung zu weit, so werden alle seine Konkurrenten. Er kann zu kühn und tüchtig sein, eine Genialität im Ueberleben besitzen, dass er eben alles tötet und nur allein überlebt. Darum schon muss er „noch etwas sonst" sein, um nicht nur das eine und das eine „ganz" im allerverwegensten Sinne dieses Worts zu sein. Die Frage „Was ist er noch sonst?" hat also ganz notwendig den Sinn: „was ist er noch sonst, was m entschuldigt, bezw. was ihn ertragbar macht?" Und sofort ist damit ersichtlich, dass formal genommen die Frage „was ist er sonst noch?" die Frage nach dem Gegensatz selber ist, dass mit der einen auch die andere ge-

Digitized by Google

gestellt ist, mit der additionalen auch die subtraktorische, kontradiktorische, dass die Zulassung der Antithese für die Zufügung neuer These einfach bedingend ist. Selbstverständlich, denn die Antithese ist aller Synthese Voraussetzung. Das darf nicht falsch verstanden werden: man kann natürlich ohne weiteres zu m noch n, o, p u. s. w. setzen, aber damit hat man nur eine Aufzählung von Tätigkeitsrichtungen, keinen Charakter, einen Apparat von Begriffen, aber keinen Sammelbegriff, der eine reale Erscheinung deckt. Jede sonstige Eigenschaft verhält sich zur ersten, sollen sie in einer Charaktereinheit zusammentreffen, beschränkend. Wir kommen darauf zurück, dass die Antithetik im Begriff des Charakters liegt, dass sie ihm a priori eigen ist; die apagogisch begonnene Untersuchung spitzt sich hier, sowie sie erkenntnistheoretisch wird, nach der gewöhnlichen Art erkenntnistheoretischer Erörterung tautologisch zu. Es wird jetzt klar, weshalb ein so ungeschicktes, ja täppisch-albernes Beispiel genommen werden musste, wie das vom Genie zu überleben, was in Wahrheit gar kein materiell zu nehmender Charakterzug, sondern bloss eine ideale Grenzbestimmung ist, also hier in einer ganz unmöglichen Anwendung gesetzt wurde. Alle wirklichen Charakterzüge sind ja polar, tragen den Gegensatz in sich; einen solchen wirklichen Charakterzug als Beispiel zu nehmen, hiess in der Exemplifikation plötzlich statt der absurden Voraussetzung, die zu widerlegen war, die richtige einsetzen und so mittels der petitio principii den Ablauf des apagogischen Beweises stören.

Digitized by Google

Dadurch wird nicht die (materielle) Parekbasis überhaupt beseitigt, sondern nur der undenkbare formale Begriff der unpolaren Charaktereigenschaft abgewiesen und das Gebiet charakterologischer Forschung transcendental gesichert. Die Parekbasen kommen ja realiter vor und sind abzuwehren — dazu gibt es Sittenkomment und Rechtseinrichtungen. Als von vornherein verfehlt erweist sich entsprechend den gemachten Voraussetzungen die etwa zu erwartende Einrede, es gebe ja genug erträgliche Charaktereigenschaften, wie denn für sie die Notwendigkeit des Gegensatzes bewiesen werden solle. Sie ist durchaus nicht zu erweisen, denn dass es erträgliche Charaktereigenschaften gibt, ist ja erst durch die Existenz des Gegensatzes möglich. (Die Begriffe Kampf und Tragik treten damit in Beziehung zum Charakterbegriff.) Sie, die erträglichen Charaktereigenschaften, sind erträglich nur als eingeschränkte. Selbst für Charakteristiken so auszeichnender Art wie Talent und Genie gilt das. Wir heissen Genie nur die gemilderte, sozial noch erträgliche Fähigkeit, den Grad, der eben in seiner Ueberkraft doch nicht die Welt in Trümmer schlägt. Der Held ist das Genie, nicht der Riese, Odhin, nicht Fafner. Die gegenseitige Einschränkung der Charakterzüge ist, moralisch angesehen, die aristotelische Theorie von den Tugenden, deren Vernachlässigung, wie Kirchmann trefflich nachgewiesen, soviel dogmatische Verwirrung in der Ethik angerichtet hat. Davon an seinem Orte.[1])

[1]) Sternberg, J. v. Kirchmann, Leben u. W.

Digitized by Google

Es kann im Anschluss hieran bemerkt werden, dass die teleologisch-moralische Methode und Terminologie an keiner Stelle etwa um deswillen einer Durchbrechung bedarf, weil ja nicht nur gute, sondern auch schlechte Charaktere zu analysieren sind, z. B. der Charakter des Verbrechers, des Zuhälters, des Kriechers, Strebers, Rohlings u. s. w. Wenn wir zeigten, wie das „Ist" bei der Beschreibung z. B. des kriegerischen Charakters unmittelbar ins „Soll" sich umsetzte: so soll der Krieger sein, so ist der rechte Krieger; so ist natürlich die Formel nicht so ohne weiteres anzuwenden, dass man fragt, wie der Verbrecher u. s. w. sein solle. Das stände auf der gleichen Höhe mit dem „Rechtsinstitut des Diebstahls", das man bei doktrinären Juristen manchmal findet, wenn sie den Diebstahlsbegriff teleologisch pointieren wollen, oder mit einer „Sorgfalt des ordentlichen Notzüchters". Die Formel ist natürlich umzukehren [1]); was dem Bösen zweckdienlich ist, ist wiederum böse; das Gute, das als formaler Zielpunkt über aller Charakterologie steht, tritt ins Minus. Ferner braucht nur darauf hingewiesen zu werden, dass, da lediglich das formale Ideal „bleibend", die materialen Massstäbe des Guten aber wechselnd sind, je nach dem Gesichtspunkt, nach dem man urteilt, bald Charakterzug a dem Zug b, bald dieser jenem moralisch überlegen erscheint. Das kann bekanntlich zum vollen Gegensatz der Meinungen über

---

[1]) Vgl. dazu Sternberg, Allg. Rechtslehre II S. 52 f., sowie Stammlers Begriff der „negativen sozialen Phänomene (Wirtschaft u. Recht 2. Aufl.) Hegels Verbrechensbegriff etc.

Digitized by Google

preisenswert und verwerflich führen. Ueber den kriegerischen Charakter denkt Frau v. Suttner anders als Tyrtaios. Es lässt sich ja auch in solchem Widerstreit bekanntlich nicht naiv und glatt per „richtig“ und „unrichtig“, „berechtigt“ und „verkehrt“ entscheiden, zumal selbst die Neigung einer individuellen Seele wandelbar ist, und in ein- und derselben Persönlichkeit die Aenderung, selbst Umkehr des Sympathiemoments leicht — je nach Umständen natürlich mehr oder minder leicht — von statten geht.[1]) Danach hat die Charakterologie die totale Umkehrung der Formel gar nicht nötig, wenn sie nicht will; sondern es kann ganz gut nach den Eigenschaften des rechten Diebes, den Zügen des idealen Räubers gefragt werden; darin liegt für die Charakterologie kein Wiederspruch, sie braucht sich auf die radikale Umkehrung der Formel nicht einzulassen, weil sie eben von der reinen Moral verschieden ist, weil sie das moralische Moment, das sie in sich hat, nach Belieben hervorkehren und zurücktreten lassen kann. In der Frage nach dem rechten Dieb, dem idealen Räuber fehlt übrigens das Soll, die Frage: wie soll er sein, nicht, das Soll ist nur abgeschwächt gemäss der eigentümlichen Brechung, der das Licht des Moralischen in diesem ihm Widerstand bietenden Stoffe ausgesetzt ist. Die Charakterologie kann, ja muss sich vom ungebrochen

[1]) Sehr leicht geht sie von statten der Welt des Scheins gegenüber, im Aesthetischen, während die Veränderung und Umkehr wirklich moralischer Sympathie selten ist und einen Markstein setzt im Wege der ganzen inneren Entwickelung des Individuums.

Digitized by Google

Moralischen zu entfernen wissen, denn nicht das Gute, sondern das irgendwie Bedeutende ist ihr Objekt, nicht ob die Persönlichkeiten, die Charaktere, Eigenschaften löblich, sondern dass (und wie) sie bedeutend sind, darauf kommt es ihr an. Eine Eigentümlichkeit dramaturgischer Terminologie: „Charakterspieler", „Charakterrolle" ist Repräsentant eher schlechten als guten Charakters, dramaturgisch haben „Charakter" und „Intrigant", „Charakter" und „Führer des Gegenspiels" eine gewisse Synonymität. Charakterspieler ist der moralisch fast immer im Grunde angreifbare Widersacher des im Grunde (trotz der Schuld) moralisch positiv geprägten „Helden". Wo der „Held" selbst „Charakter", fehlt's am eigentlichen Gegenspiel: Richard III. (Ein gewaltiges, unertragbares Genie im Ueberleben.) Auch im realen Leben ist, was uns „ein Charakter" heisst, eher voller Härten, ist gerade im Moralischen Problem im Gegensatz zu gleichmässig und zweifellos Braven, zu abgerundet Guten, die man selten im prägnanten Sinn „Charakter" nennt.[1]) Der Charakterologie sind also moralischer Optimismus und Pessimismus keine unbedingten Prinzipien. Für ihre Gegenstände ist genügende und erforderliche Qualifikation „interessant" zu sein, eben bedeutend. Mit dem Bedeutenden schiebt sie das ästhetische Moment in den Vordergrund. Bedeutungen (in Analyse und und Synthese) darstellend, ist sie Interpretation. (Beziehung der Begriffe „Interpretation" und „Inter-

[1]) Man gedenke der eigentümlichen Bedeutung des französischen „bonhomme".

Digitized by Google

essantes".) Alle Interpretation ist ein Stück hero worship. (Bibel, Theologie und Christus.)

Wesentlich wird nun noch etwas anderes: den Mann schildern, heisst die Werke, die Anlagen und Fähigkeiten, heisst die Tätigkeiten und Aufgaben beurteilen. Durch den Charakter des Soldaten hindurch sehe ich in die Anforderungen der Kriegführung, durch den des Arztes hindurch in den der Heilkunst, durch den des Gelehrten in die der Forschung im Gegensatz zu anderen Tätigkeiten; und wenn ich unter den Gelehrten differenziere, in das Wesen ihrer Disziplinen hinein; womit die Terminologie, in der wir „Beruf" verwendeten, eine neue Rechtfertigung erfährt, womit gleichzeitig erhellt, dass die Charakterologie auch Methodologie sein kann. Da ist sie denn Kritik, „Logik" in dem von der heutigen wissenschaftlichen Philosophie bevorzugten weiten Sinne. Das Gesetz des Kontrastes ist Spiegelung des allgemeinen Denkgesetzes „These, Antithese, Synthese"; eine bestimmte Methode der Wissenschaftslehre, löst sie deren Probleme auf einem eigenartigen Wege, der instruktiver sein kann als der erkenntnistheoretische und ihn in jedem Fall sehr wesentlich ergänzt. Besonders Otto Weininger hat ihn in erstaunlicher Weise verwertet. Zur Charakterologie als Ethik ist getreten Charakterologie als Logik. Und es sei kurz darauf hingewiesen, wie man durch die Logik eines Charakters in seine Moral hineinsehen kann („Rabulisterei"); wie bestimmte Schliessensart Beschränktheit oder Tüchtigkeit moralischen Urteilens direkt dartut, ja erstere geradezu die Form der letzteren ausmacht, wie ge-

Digitized by Google

wisse logische Fehlertypen an sich schon moralisch abstossend wirken, wie ihre logische Verwerfung den Oberton moralischer Missbilligung mitanklingen lässt.[1])

Charakterologie als Logik, Charakterologie als Ethik; bleibt noch in dieser Konfiguration das ästhetische Moment hinzuzugesellen, das, auch oben schon erwähnt, gewöhnlich mehr als die anderen beachtet wird. Das ästhetische Moment, das, den Kreis der Universalität zu schliessen, unentbehrlich ist, erfliesst unmittelbar aus dem Moment der Ordnung und organischen Zweckmässigkeit, das ein Charakter, als Ganzes gesehen, offenbart (Mikrokosmus). Denn sowohl nach der intellektualistischen Seite hin, als kausal-teleologisch interessant, wie nach der moralischen hin, als dem guten oder bösen Ideal genähert, anziehend oder abstossend ist er Bild, Charakterbild, ästhetisch reizvoll als Persönlichkeit. Das ästhetische Bild des Gelehrten, die Bilder, Masken, die Persönlichkeiten Gelehrter sind z. B. latent wirksam, wo Wissenschaftslehre charakterologisch behandelt wird; wenn man durch das Objektiv der Logik ein moralisches Objekt oder durch das Objektiv der Moral einen logischen Gegenstand charakterologisch ansieht, ist Charakterologie als Aesthetik der Aether, der zwischen Sehendem und Gesehenem die Schwingungen trägt. Sie hat eine zentrale Stellung und keineswegs wird sie durch die Abstraktion immer ins Dunkel gesetzt, sondern

---

[1]) Krokodilschluss u. s. w. Viel Material in Schopenhauers „Eristik".

Digitized by Google

häufig gerade beleuchtet; wir sagten schon, dass Charakterologie als Aesthetik eigentlich meistbeachtet ist; im Streit um die Psychologie als Wissenschaft hat man oft Gelegenheit, Darstellungen, die sich als Proben „echter Psychologie" geben, dadurch zu eliminieren, dass man sie als Aesthetik nachweist.

Persönlichkeit als ästhetisch reizvolles Bild im Zentrum der Charakterologie: damit fällt auf die Methode des Gegensatzes und der Parallelismen noch ein neues Licht. Plus und Minus im Charakter verhalten sich denn doch auch noch auf eine weitere Weise anders als additional, die bisher nicht berücksichtigt ist. Es sind nicht durch ein Rechenexempel zwei Individuen, von denen in der Beziehung π das eine Plus, das andere Minus als dominierenden Zug hat, auf einander reduzierbar (z. B. der eine ist Sadist, der andere Masochist), sondern sie bilden, als Ganze gesehen, qualitative, schlechthin disparate Gegensätze. Wie Farbe und Ton als solche unvergleichlich sind, jedoch in den Schwingungszahlen und Schwingungslängen verglichen werden können, wie zwei chemische Elemente nicht in der Anschauung, wohl aber nach Atomgewicht, Atomgrösse, Atomdistanz in Beziehungen gesetzt werden können, so sind die Charaktere in ihren durch Analyse gewonnenen Elementen vergleichbar, als ganze nicht. Als solche werden sie nur interessant, wenn man wieder in der blossen Anschauung Kontraste daneben stellt; das gilt wieder von Sinnendingen wie von Charakteren; besonders erfolgreich wirkt dabei stets eine mit Abstufung der Kontraste arbeitende Technik (Musterbeispiel wieder Richard III:

Digitized by Google

die kleinen Drachen Buckingham, Hastings, Stanley neben dem grossen Drachen Richard). Analysiert man daher einen Charakter nach Satz und Gegensatz, wobei man die Gegensätze abschattend in den Hintergrund setzt, so tut man gut, auch sie nicht bunt liegen zu lassen, sondern zur Einheit zu bringen, auch das Negativ der Synthese zu unterwerfen. Die Methode der Charakterologie ist also in höchstem Sinne der Vergleich, die Parallele. Dabei schaut zunächst die einfache Parallele hinaus nach Art des Plutarch; aber sie hat etwas Primitives und ist nur berechtigt, wenn eine, sei es politisch-historische, sei es kulturhistorische Verknüpfung vorliegt, oder die Thatsache, dass eine eigenartige Charakterrichtung an zwei Personen überhaupt zum erstenmal sehr stark hervortritt **und** sie zu gleichen Schicksalen führt Die Mannigfaltigkeit, die Vielheit der Gesichtspunkte, die die Charakterologie bei Gefahr des Verlusts all ihrer Würde und Bedeutung nie vernachlässigen darf, empfiehlt es, die Kontraria mehrfach, unter verschiedenen Einheiten zusammenzufassen, an Stelle der einfachen Parallele, der dualistischen, einen Pluralismus, an Stelle der eindeutig gerichteten Polarität die Polarität der ganzen Windrose zu setzen, einen Pluralismus, der freilich immer aus lauter Dualismen zusammengesetzt erscheint, eine Konfiguration aus Parallelen nach dem Bild der gedoppelten Marskanäle. Es ist auch nicht ausgeschlossen, es empfiehlt sich sogar (gemäss den oben angedeuteten Kriterien) mitunter, neben der allgemeinen pluralistischen Methodik in der Charakterisierung zugleich die alte dualistische in plu-

Digitized by Google

tarchischer Art und Weise speziell durchzuführen durch hervorgehobene Parallelisierung der geschilderten Persönlichkeit mit einer anderen zu dem Zweck besonders ausgesuchten.[1])

Die Charakterologie soll die Kontraria unter verschiedenen, mannigfachen Einheiten zusammenstellen: ob sie die Einheiten einfach hinstellt, wie der Künstler, oder sie aus der Analyse heraus zusammensetzt, ist Sache des Beliebens. Bisher ist aus verschiedenen Gründen sowohl in Biographieen wie in sonstigen Anwendungen der Charakterologie das künstlerische Verfahren bevorzugt, die charakterologische Arbeit in wissenschaftlicher Form aber gemieden worden. Bei aller Schätzung der grossen Reihe charakterologischer Kunstwerke, die die historische und wissenschaftliche Weltliteratur bietet, bei aller Vorsicht gegenüber Trivialisierungen und Verwässerungen und schematisierenden Tüfteleien, deren sich die älteren Versuche wissenschaftlicher Charakterologie fast ausnahmslos schuldig machen, beginnt man jetzt, sich auch mit der analytisch-wissenschaftlichen Art zu befreunden — und zweifellos — wenn es gelingt, auch auf diesem Gebiet schöpferischer Geistigkeit wie auf dem der Musik, bildenden Kunst und Dichtung in einer Wissenschaft der Schaffenstätigkeit eine Ergänzung zu setzen, so kann das nur den grössten Vorteil haben. Ohne theoretische, rechtfertigende Einführung wird freilich diese wissenschaftliche Ergänzung schwerlich auf

[1]) Vgl. das Kapitel über Kirchmann und E. D. Dekker in J. v. K., Leben u. W. [Kap. XIV. „Der preussische Multatuli".

Digitized by Google

den Plan treten können, weil bei den detaillierten, in bisher unbekanntem, eben in wissenschaftlichem Masse ins Einzelne geführten Analysen die neue Art der Untersuchung dem an die Kunstform gewöhnten Publikum Befremden erregen möchte; es könnte eintreffen, dass man in Verkennung der eigentümlichen Absicht derartiger Untersuchungen blosse Auswucherungen der Kunst, Monstrositäten und Masslosigkeiten sähe; diese Gefahr besteht nicht mehr, wenn die Absicht klar ist, wenn man weiss, dass es sich um reine Kunst mit ihren Aufgaben und Schranken nicht mehr handelt, dass Wissenschaft mit ihren andersartigen Anforderungen sich aufgetan hat. Das Verfahren muss vom Standpunkt der Kunst aus in einem gewissen Grade anstössig erscheinen, wenn es vor dem der Wissenschaft bestehen will — unbeschadet der unverlierbaren künstlerischen Qualitäten charakterologischer Wissenschaft. Voll gerechtfertigt werden kann es übrigens nur durch Resultate. Aber wir hoffen sogar praktische Resultate zu bieten.[1])

[1]) Wir selbst zumal zu den Problemen der Rechts- und Gerichtsreform, zu Ethik und Pädagogik des juristischen Berufs. Vgl. zunächst Kirchmann und auch schon Allg. Rechtslehre.

Digitized by Google

III.

Es gilt, vom Ausgangspunkt der Untersuchung her noch ein anderes Feld zu überblicken. Es muss zu diesem Zwecke einiges rekapituliert und betont, bereits Angedeutetes schärfer gefasst werden.

Es ging nicht an, Charakterzüge a und b und c und n zusammenzusetzen mit der Behauptung, dass nun in der analysierten Persönlichkeit die Gegensätze: anti-a, anti-b, anti-c. anti-n nicht anzutreffen seien und sie eben hierdurch von anderen Charakteren sich unterscheide. Also z. B. dass etwa, um ein krasses Beispiel zu nehmen, ein sadistisch veranlagter Mann jedenfalls absolut nicht-masochistisch wäre. Sondern zu jedem Charakterzug ist stets auch der unter einem gewissen Gesichtspunkt als sein Kontrarium erfasste Charakterzug da und tritt im temporären Wechsel der psychischen Dispositionen gelegentlich in Aktualität. Es ist dies einfach schon deshalb notwendig, weil das Leben der Einzelnerven wie des ganzen Systems, der Einzelfähigkeiten wie der ganzen Psyche zwischen den Gegensätzen der Excitation und Depression oscilliert,[1]) aber auch

[1]) Konträres ist häufig erkennbar als Ermüdungs-, Erschöpfungserscheinung, z. B. homosexuelle Anwandlungen bei Normalen u. a. m.

Digitized by Google

noch aus anderen Gründen — es ist hier nicht der Platz, die Erörterung durchzuführen. Auf alle Fälle ist sicher, dass, je mehr eine Excitation oder Depression das Normalmass überschreitet, desto mehr die erregte oder ermüdete Seelentätigkeit die Tendenz zeigt, neben dem Urcharakter, der in Bezug auf sie das Individuum kennzeichnet, dessen Kontrarium auftreten zu lassen — ganz ähnlich, wie das auch hinsichtlich einfacher Empfindungen und Gefühle geschieht; hier braucht nur an die allbekannten Erscheinungen der Schmerzlust erinnert zu werden, z, B. die Lust, die bei schmerzhafter Erregung des Zahnfleisches auftritt, die Lust, die unter Umständen verstärkend zur Lust des Geschlechtsaktes hinzutritt, wenn bei diesem der Organismus an geeigneter Stelle schmerzhaft gereizt wird, die ähnlichen Empfindungen der Frauen beim Säugen u. s. w. Es ist, als ob eine bestimmte Disposition, sobald sie gereizt wird, absichtlich die gegnerische hervortreibt und ihr Nahrung zuführt, um wider erhöhte Gewalt und Hemmung die Kraftprobe zu bestehen. Das ist jedenfalls ein fundamentales Prinzip organischer Kausalität. So kann — um an das vorher gegebene Beispiel aus der Sexualsphäre anzuschliessen[1]) — ein Mann, dessen Geschlechtstrieb normalerweise die Charakteristik: „sadistisch“ verdient, in erregtem oder er-

[1]) Beispiele aus der Sexualsphäre eignen sich zu einfachen und einführenden charakterologischen Demonstrationen ganz besonders; die charakterologische Untersuchung des Geschlechtergegensatzes ist die leichteste, bequemste, dankbarste, wie sie denn auch in der fundamentalsten, einschneidendsten und primitivsten Differenzierung fusst, die sich bei den höheren Organismen konstatieren lässt.

Digitized by Google

müdetem Zustand der Genitalpsyche stark masochistischen Affekten unterliegen: unter diesen Affekten hatte der Sadist das interessante Phänomen der Galanterie erzeugt; umgekehrt kann z. B. das nicht bloss neuropathologisch, sondern auch kriminalistisch so bedeutsame und leider heute vielfach so grundverkehrt aufgefasste und behandelte Phänomen des Exhibitionismus lediglich aus den zeitweisen Konträrempfindungen überreizter Masochisten erklärt werden. Der Masochist in seinem pathologischen Extrem wird zum Exhibitionisten; es ist keineswegs, wie meist geglaubt wird, die Brutalität männischen Kraftgefühls, die den Excess hervorruft, die sexuell kräftige Mannesnatur gerät nicht in derartige Versuchung, weil sie voller Entschlossenheit den Trieb real durchsetzt, ihn zum Ziel natürlicher Befriedigung geradeswegs fortsetzt, sie agiert, sie exhibiert nicht; die unglücklichen Naturen allein, denen bei starkem innerem Drang nach sexueller Betätigung die psychischen Qualitäten des Frauenbesiegers versagt, das zur Aktion Gelangen erschwert ist, gefallen sich darin, eingebildete Triumphe ihrer Männlichkeit im Exhibieren zu feiern. Es handelt sich für den Arzt wie für den Strafrichter gegenüber den Exhibitionisten durchweg nicht um Repression brutaler Roheit, um Dämpfung von Rücksichtslosigkeit und Kraftüberschwang, alle Exhibitionisten sind vielmehr scheue, furchtsame Sexualneurastheniker, wirkliche Kranke oder Halbkranke, die vorsichtig angefasst, milde behandelt werden müssen und können. Sie neigen schon infolge ihrer Veranlagung zum Selbstmord.

Digitized by Google

Das sonderbare Plus und Minus, dieser influentiarische Habitus der psychischen Qualitätsverhältnisse macht gerade die im geistigen, im bewussten Leben wesentliche Bewegung und die eigentlich „interessanten" Vorgänge der Seelentätigkeit aus. Sie ruft auch den Widerspruch, den Konflikt der Handlungsweise und der Pflichten hervor, die allein der Kunst, soweit sie Menschen schildert, Objekt zu werden geeignet sind. Auf was sich also die Charakterologie durchaus einrichten muss, sind Gegensätze, Einschränkungen, die Reihen ihrer Charakterformeln werden immer ein abwechselndes Plus und Minus, ihre Kurven eine stete Auszackung weisen. Man hat die Charakterologie lange Zeit für ein verfehltes Unternehmen angesehen; sie könne entweder Individuen rein historisch schildern, dann sei sie ohne weiteres Geschichte, oder, sobald sie zu verallgemeinern anfange und am Ende gar praktisch werden wolle, verfalle sie notwendig in Trivialität und könne es zu nichts mehr bringen als einem Schema ödester Gemeinplätze. Diese Ansicht kann als langsam schwindend betrachtet werden; und gewiss; die Charakterologie ist imstande, als echte Wissenschaft allgemeingültiges zu lehren, Gesetze aufzustellen, oder, um es ganz korrekt und speziell zu fassen, typische Verknüpfungen nachzuweisen, aber sie muss — es genügt die blosse Forderung, denn Schwierigkeiten hat die Durchführung gar nicht — sich eben nicht mit dem Trivialen und an der Oberfläche liegenden begnügen. Sie muss ins Detail, ins komplizierte Detail hinabsteigen, den Zusammenhängen

Digitized by Google

in ihre feinen und feinsten Verästelungen nachgehen, wie jede echte Einzelwissenschaft das tut, und die Gemeinplätze, das Elementare ausser in Elementarbüchern gar nicht mehr auftischen. Jeder Einzelwissenschaft ist ja die Entdeckung der Detailerscheinungen, die Vergenauerung der Einsichten ihr Lebenszweck, und die groben Schemata, die Verallgemeinerungen, die die „Grundbegriffe" bilden, haben ihr nur methodologische Bedeutung. Wenn gerade, sobald sie praktisch zu werden versucht, die Charakterologie angeblich trivial werden muss, so hat auch das seine Ursachen, die — sich beseitigen lassen: nämlich dass bisher keine ernsthaften Kräfte an die Aufgaben wissenschaftlich-praktischer Charakterologie herangegangen sind, und ferner, weil man sie an der falschen Stelle anwendet; dabei handelt es sich zugleich immer um das unterlassene Spezialisieren

Man betrachte z. B. gerade das Feld der Jurisprudenz und Verwaltung. Wer möchte mehr Nutzen ziehen von charakterologischen Einsichten, als der Gesetzgeber über Behördenorganisation und Personalienangelegenheiten, oder der verwaltende Chef einer Behörde. Und in der Tat handelt ein solcher stets auf Grund der charakterologischen Einsichten, die er sich bildet. Ist er nun eine Mittelmässigkeit, so ist er unfähig, aus eigener Kraft einen hohen Stand charakterologischen Denkens in sich zu erzeugen, und seine Einsicht setzt sich unfehlbar nur aus jenen Gemeinplätzen zusammen, die eben die Charakterologie diskreditieren — es ist hier nichts als eine Art Selbsterkenntnis, wenn ein solcher Mann,

Digitized by Google

wie oft zu hören Gelegenheit, eine wissenschaftliche Charakterologie für ein Unding erklärt, da „man“ über Gemeinplätze nicht hinauskomme. Umgekehrt: ist er eine Persönlichkeit, so ist er es gerade deshalb, weil er seine charakterologischen Qualitäten zu einer hohen Feinheit und Sicherheit zu entwickeln weiss; so steht er nicht minder geringschätzig den Versuchen wissenschaftlicher Charakterologie gegenüber. Erstens empfindet er mit Recht die Bücher über allgemeine Charakterologie, wie wir sie aus dem 18. Jahrhundert haben, als empörend trivial und grauenhaft gemeinplätzlich; weil sie eben auf gar keine Detailkenntnis zurückgehen und tatsächlich kaum mehr bieten als die Chiromantie der alten Weiber und die Graphologie gewisser geschäftsmässiger Schriftgucker; weil sie sich zu der Charakterologie, die er als solche schätzt, verhält wie zur wissenschaftlichen Meteorologie der Bauernkalender. Zweitens aber: — um selbst etwa charakterologische Aufzeichnungen zu machen, dazu fühlt er sich zu sehr als „Praktiker“, will sagen als Virtuos. Das sei allzusehr Sache der persönlichen Erfahrung, des Talents, des Takts und der Eingebung, erklärt er; das lasse sich nicht so methodisch beschreiben noch erlernen. Nun, es ist schlechthin nicht zu leugnen, dass diese Eigenschaften unentbehrlich sind, dass ohne sie alle charakterologischen Kompendien der Welt keinen Charakterologen machen können. Und nichts liegt uns ferner, als der Einführung verknöcherter Schemata und Formalismen, der Unterschätzung des Elements individueller Qualifikation und des persönlichen Schöpfergeistes, wie die Zopf-

Digitized by Google

gelehrsamkeit sie liebt, das Wort zu reden; halten wir es doch hier und anderweit für unsere Hauptaufgabe, die Ueberzeugung zu vertreten und zu verbreiten, dass jenes zünftlerisch-philiströse Treiben der schlimmste Schädling aller Wissenschaft im grossen Ganzen und der Geisteswissenschaft im besonderen. Und dass wir auch einem anderen, moderneren, aber nicht minder dem Zopf- und Philistergeist entsprossenen Tun ein unerbittlicher Gegner zu sein gesonnen sind, nämlich der vom Positivismus erfundenen und betriebenen Massengründung „neuer Wissenschaften" mit klingenden Titeln, einladenden Programmen, aber ohne alle Fundierung auf Inhalt und Aufgaben. Um so unverdächtiger wird unser Zeugnis sein. Wie das Hegen des Schematismus und Formalismus, die Unterdrückung und Unterschätzung des Persönlichen eine verfehlte Anschauung von der Wissenschaft dokumentiert, genau so umgekehrt der Eigensinn, der von dem aufdringlichen Glanze der routinierten Virtuosität sich so sehr blenden lässt, dass er den Vorzug eines fein und fest gearbeiteten Gerüsts wissenschaftlicher Formen vor der gewöhnlichen, subalternen Empirie des Alltags nicht zu sehen vermag. Es kann hier nicht des näheren erörtert werden, wie eng und einheitlich diese beiden wissenschaftsverkennenden und wissenschaftsverachtenden, wissenschaftsfeindlichen und wissenschaftsschädlichen Velleitäten, trotz des sachlichen Gegensatzes, als Charakterzüge genommen, mit einander verknüpft sind — beide entstammen sie (das ist schon angedeutet) der absoluten geistigen Mediokrität, dem Zunft-, Zopf-

Digitized by Google

und Philistersinn, der so mühselig und umständlich doch eben auch bequem, so verschnörkelt und kompliziert, so untief und wenig sagend ist . . . . ja, seine Mühseligkeit ist eben seine Bequemlichkeit; er mag den einfachen Weg nicht sehen und betreten; denn der ist neu; und es ist ein Weg zum Fliegen; fliegen und Neues ist unbequem; Gewohntes und Kriechen ist bequem. Und darum bleibt auch wieder seine Bequemlichkeit Mühsal; die Wissenschaft, neu bearbeitet in bisher wissenschaftslosem Gebiet, kann die Mühe erleichtern, kann in gefülltem Korbe die Erkenntnisfrüchte darbieten, die jeder genossen haben muss, um in der bezüglichen Arbeit etwas zu leisten; während bisher jeder sie hie und da beschwerlich auflesen musste. Dem Fortschritt dient beides, und der Fortschritt erfordert beides, das wissenschaftliche Fundament und das freie Selbstaneignen und Selbstauswirken; gleichviel ob es sich um ein Gebiet handelt, das wegen auffälliger Präponderanz des erstgenannten Elementes schlechthin „Wissenschaft“ oder wegen überragender Bedeutung des zweiten schlechthin „Kunst“ benannt wird. Wer eins von beiden Elementen schlechthin verwirft, wer mit dem automatischen Spiel der Wissenschaftsschematismen sich begnügt oder den planlosen Zufallskombinationen der Alltagserfahrung, treibt sich gleichermassen im engen Kreise um; er verschliesst sich das darüber hinaus; hartnäckig sein Wirken beschränkend und reduzierend auf die Enge des eigenen Lebens steht er da, ein unverbesserlicher Widersacher wider die eigene Unsterblichkeit und Sünder an ihrer Idee. Wissen und Schaffen sind

Digitized by Google

ihm ganz und gar verschiedene Dinge, weil sie ihm eigentlich gar wenig sind und was rein äusserliches; in die Einheit des Seeleninnern ihm nicht eingehen; weil sie ihm Mittel zu dem Zweck sind, den er allein begreift: zum körperlichen Leben. Was er schafft, ist — der morgende Tag. Die Fristung des Lebens. Mal was schaffen: „bei Gelegenheit" ist unterhaltend, es „verschönt das Leben". Und das Wissen, seine Verwertung nämlich, bringt Nahrung; es ist gut, wenn man mit was Wissenschaftlichem seine Nahrung findet, denn es ist so vornehm. Die scharfe Trennung, in die der subalterne Geist das Schaffen und das Können hineinregistriert, ist klug bedacht; denn indem jene beiden begrenzt, ihres unendlichen beraubt sind, wird es erst möglich, sie einzufangen, sodass sie, zu blossen Mittelzwecken gemacht, dem allein Einen, dem Leben, Wachsen, Gedeihen des wohllöblichen Herrn zu dienen sich schicken. Aber das Künstliche, Unwahre solcher Trennung widersteht der Menschenseele in ihrer tiefsten Natur, und sie sucht in immer neuem Streben jener Einheit von Wissen und Schaffen nach, in der jene beiden Unendlichkeit und Selbstzweck sind.

Der Künstler schafft, weil er wissen will, und der Forscher forscht, um am Weltbilde zu schaffen. Am deutlichsten sieht man es beim Philosophen; glaubt er endlich zu wissen, so ist ein System geschaffen, und ist sein Werk zu Ende geschaffen, so hat er endlich das Wissen, das zu suchen er ausging. Aber selbst der Dichter — er schuf die Ilias; nun weiss er, was um Troja gekämpft, gesündigt, gelitten ist, eine unnennbare und unwiderstehliche

Digitized by Google

Sehnsucht drängte ihn, dass er das wissen musste und mit ihm, durch ihn alle Menschen. Der Maler legt den Pinsel, der Bildhauer den Tonstichel bei Seite — jetzt endlich weiss er, wie der Gegenstand aussieht, der seine Blicke anzog. Und der Gelehrte, der Forscher, kann er bei seiner „exakten Arbeit" sich je dem Reiz des Schauens entziehen, ist es nicht gerade dieser unerklärliche Reiz, der ihn fesselt! Enträtseln wird Bilden-Schauen und Schauen-Bilden wird enträtseln. Packt nicht den Gelehrten in den höchsten Andachts- und Weihemomenten, die etwan sein Tun segnen, plötzlich, unmittelbar eine Gewalt des Schönen; er weiss nicht, von wannen sie kommt, aber fühlt den tiefen Drang, sie zu halten und in ihr zu ruhen. Und befällt nicht den Künstler in den hohen Momenten der Weihe und Andacht eine plötzliche Sehnsucht nach Wissenschaft, ein heiliger Wissensdurst? Er blickt und blickt auf die Schönheit — da sieht er vor sich die Welträtsel. So ward Goethe vom Schauen und Bilden, vom Schaffen zum Forschen-Ergründen und vom Ergründen ins Schaffen zurückgetrieben, so Leonardo da Vinci. Doch ist es erlaubt, den Geist des Genies zu citieren? Es ist erlaubt, weil er im steten Antagonismus wider den Subalternen- und Virtuosengeist die **Wahrheit** im Menschengeiste repräsentiert. Wir sagten es: Auch im nichtgenialen Menschen, sofern er nur wahrhaft und von der Idee erfüllt ist, wiederholt sich jene Bewegung der Seele. Erkennend schafft er in sich Bilder, und wo er schafft, muss er, kann er nicht anders, als nach Erkenntnis streben. Das **Gesetz,** das im Schönen rätselhaft, aus dunklen Abgründen

Digitized by Google

des Unbewussten entgegenleuchtet, wird in einer Wissenslehre zur Deutlichkeit und Klarheit entwickelt — um die Schauenden reif zu machen und empfänglich für neues Gesetz, das wiederum im Unbewussten rätselhaft sich offenbaren soll.

Man darf, wie in vielen anderen Hinsichten, die Vorzeit primitiv denken dergestalt, dass Wissender und Schaffender sein stets eines war. Ich erinnere an den Sänger-Seher, den vates, der wie Dichter, so Künder der Zukunft und Vergangenheit, Augur, Historiker[1]) und — lebendige Zeitung war: Philosoph, das versteht sich von selbst, und Sterndeuter, aber oft auch schaffender Künstler der Waffen, der Amulette (es hat in ältester Zeit keinen Schmuck gegeben, der nicht Amulett, kein Amulett, das nicht Schmuck war) und der Wohnungen für Götter und Menschen, denn es bedurfte, sollten so staunenswerte Dinge gut werden, ja überhaupt werden, nicht bloss der gewöhnlich-menschlichen Geschicklichkeit, sondern manches geheimnisvollen Wesens, manches frommen Spruchs, tiefen Zaubers und kräftiger Formel — dazu muss man die nötige Gelahrtheit und Kunst besitzen. Die allseitigen Renaissancemenschen, die Michelangelo, Lionardo,

---

[1]) Augur und Historiker eins, weil die Geschichte der Vergangenheit gleich der der Zukunft Gegenstand der Weissagung war, von den in den Tag hineinlebenden, für den kommenden Tag mühselig sorgenden Menschen schnell vergessen, muss sie durch geheimnisvolle Kunst magisch erschlossen werden; so zeigt es die Ueberlieferung aller Völker aus ihrer primitiven Zeit; weissagend singt der Prophet-Dichter Götter- und Heldenlieder der Vergangenheit und Zukunft.

Digitized by Google

Cellini, Alberti u. a. m. ragen in historischer Zeit als Symbole jenes legendären Pandaidalostums. Heute bildet eine gewaltige Differenzierung den schroffen Gegensatz: nicht bloss sind Kunst und Wissenschaft arbeitsteilig geschieden und innerhalb ihrer wieder die Spezialdisziplinen: jede Kunst zieht wie ihren Schatten eine besondere Wissenschaft ihres Schönen nach sich, die die Künstler selbst nicht bis in die Tiefen hinein betreiben, sondern aus denen Gelehrte ihre Lebensarbeit machen. Ein Mittelzustand, Mittelalterszustand macht den Uebergang: Kunst und ihre Wissenschaft in einer Hand, der des Künstlers; aber die Wissenschaft ist nicht weit her, es sind ein paar Handwerksgriffe, einige nötige, fördernde, und viele unnütze, hemmende, unfreie; in der bildenden Kunst auch technische Anweisungen für Herstellung von Materialien (Farbenbereitung), von denen die moderne Technologie den Künstler entlastet hat. Da verflossen leicht die Grenzen von Künstler und Handwerker (artifex, artisan). Und in der Dichtkunst z. B. konnte einer sich einbilden, dass, sofern er die geheimen Handwerksgriffe inne hatte, d. h. Magister und Professor der Poesie war, damit Poet von Beruf zu sein. Darauf verweisend, begrüssen es die Heutigen als Befreiung, dass an keiner Universität und an keinem Gymnasium mehr professores poeseos dozieren, und glauben vor Reaktion warnen zu müssen, wenn neue Wissenschaft auf dem Gebiet schöpferischer Menschentätigkeit eingeführt werden soll. Aber ist denn wirklich die Wissenschaft der Poesie abgeschafft, verschwunden? Nein doch, sie ist da, leibhaftiger

Digitized by Google

denn je — nur sie ist historisch geworden, sie hat seit Lessing, Herder und Goethe das Handwerksmässige abgestreift, ist unendlich erweitert und vertieft als kritische Litteraturgeschichte; was an systematischer Geschlossenheit heute fehlt, wird sie als vergleichende Litteraturwissenschaft binnen kurzem erreichen. Goethe hat seinen Dichtergeist an ihr genährt und die Nachkommen sind ihm gefolgt — keine Tabulatur mehr lernen sie bei bedächtigen Schulmeistern, aber die lebendigen Werke der grossen Toten studieren, durchforschen, bedenken, und vergleichen sie und nehmen dankbar hin das Wissen, das die gelehrten Forscher darreichen. Diese stehen da, mit beiden Händen spendend, zur Rechten den Schaffenden, zur Linken den Schauenden, dass sie den Genuss sich verstärken können durch Einsicht in das tiefere Wesen des Geschaffenen.

H. Dinger in Jena hat Dramaturgie als Wissenschaft postuliert; es schien befremdlich und ist doch sonnenklar: was jeder denkende Schauspieler auch bisher sich überlegte, soll nun gesammelt, gesichtet, gefestet und fruchtbar werden, soll organische Gestalt gewinnen und gesicherter Fortbildung teilhaftig sein. Es soll auch hier nicht die persönliche Eigenart in die Fessel handwerksmässiger Schematismen geschlagen werden, es sollen natürlich nicht gelehrte Herren und Damen „wissenschaftlich“ agieren, kein pedantischer Zopf der freien Schöpferkraft angehängt werden. Im Gegenteil: eine kritische Dramaturgie wird manche leere Faxen und Mätzchen, manchen traditionellen Gestus, Duktus

Digitized by Google

und Habitus beseitigen; ich prophezeihe es mit absoluter Sicherheit, dass diese Wissenschaft im weiteren Vorwärtsschreiten der Gegenwart erst die Augen darüber öffnen wird, wieviel Wust an handwerksmässigem Formenkram die Schauspielkunst unbewusst mit hinübergerettet hat in die neue Zeit: — dramaturgischen Dogmatismus, der dann erst von der Kritik wird ausgetrieben werden. Dessen, was für Nachbargebiete, für die Charakterologie und für die sogenannte „psychologische" Physiologie abfallen kann, gar nicht zu gedenken.

Zur Charakterologie zurückgeführt, hätten wir nur eins noch zu erwägen: keine Wissenschaft ist in dem Sinne voraussetzungslos, dass sie nicht ein gewisses Quantum sinnlich-geistiger Veranlagung voraussetzte („Talent"). Unmöglich aber kann es den Charakter einer Wissenschaft diskreditieren, wenn die Art der geforderten Beanlagung überhaupt nicht bei allen Menschen des Kulturkreises, sondern nur bei einem Teil zu finden ist. Musik (im Sinne von Musikwissenschaft) zu studieren z. B. ist unmöglich, wenn man nicht ein gewisses musikalisches Talent besitzt, soviel wie es zwar die Mehrzahl der Menschen, aber doch nicht alle besitzen, da es ja „ganz Unmusikalische" gibt.

Durchaus ähnlich verhält es sich mit der Charakterologie, und die Richtung, in der ihre Ausbildung und auf alle Fälle ihre Berechtigung zu suchen ist, mag damit klargestellt und gegen jeden Zweifel gesichert sein. Charakterologische Künstler zu bewundern, gibt es seit je genug Gelegenheit: Feld-

Digitized by Google

herrn[1]), Staatsmänner, Dichter, Historiker u. a.; charakterologische Wissenschaft zum System zu bringen, bleibt Aufgabe.

Dass sie ihre Klippe, das Triviale, das Selbstverständliche, das nicht gesagt werden darf, weil es jeder ohnedies weiss, vermeidet, ist Sache der freien Schöpfergabe. Aber diese wird durch Kenntnis dessen, was andere charakterologisch geleistet und durch einen umfassenden Blick auf die allgemeine Gesetzmässigkeit im Charakterwesen und in den speziellen Typen nicht geschädigt werden.

Sie wird sich zu schulen haben vor allem an der Biographie. Und als methodologischen Fundamentalsatz wird sie zugrundelegen müssen jenes Gesetz der Synthesis, welches die Charakterzüge als gespannt auf Satz und Gegensatz begreifen lehrt und so die Mannigfaltigkeit erfassen lässt, deren klare Erkenntnis gegen die Trivialität die sichere und alleinige Abhülfe bietet.

---

[1]) Von Hannibal berichten bekanntlich die Römer selbst, dass er die Charakterologie mit Methode betrieben habe, das gleiche lässt sich von Cäsar nachweisen, wiederholt sich bei Friedrich, Napoleon u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Gegenstand der Untersuchung. Das antipsychologische Argument. Psychologie und Charakterologie. Veranlassung und Bewährungen der Untersuchung.

II.

Methode der Gegensätze. Influenz der verstärkten und vermannigfachten Kontraste. Polarität der realen Charakterqualitäten. Methode der teleologischen Verknüpfung. Fragestellung. Charakterologischer Begriff des „Berufs". Berufsqualitäten. Haupt- und Nebenberufe. Grenzen dieser Begriffsbildung. Combination der Methode der Gegensätze und der teleologischen Methode. Methode der Gegensatzpaare. — Charakterologie und Technik; das technische Moment in ihr selbst. Configuration des Theoretischen und Praktischen in der Charakterologie. Configuration des Technischen und Moralischen. Charakterologie als Biologie und assoziative Psychologie. Dogmatisches in der Charakterologie. Grammatikalische Variation in der Bezeichnung der Charakterqualitäten. Universalistische Tendenz in der Charakterologie.

Digitized by Google

Uebergang der Charakterologie in Philosophie, Mythologie, Theologie. In Pädagogik, Politik, Soziologie und Jurisprudenz. — Weitere Uebergänge der Charakterologie in andere Erkenntnisgebiete. Charakterologie als Ethik. Ethik und Jurisprudenz. Tugend und Pflicht. Allgemeiner Begriff der Leistung. Normalität und Parekbasen. Genie. Harmonistische Bedeutung der charakterologischen Kontraste. Die teleologische Methode in Anwendung auf ethisch Negatives. — Weitere Uebergänge der Charakterologie in andere Erkenntnisgebiete. Charakterologie als Logik. (Als Methodologie, Wissenschaftslehre.) Charakterologie als Aesthetik. Analyse und Synthese, wissenschaftliche und künstlerische Ergründung der Charaktere. Shakespeare. Plutarch. Prinzip der grössten Mannigfaltigkeit. Begriffe des Interessanten und Bedeutenden, ihre methodische Funktion in der Charakterologie.

III.

Revision des Standpunkts. Oscillation der konkreten Persönlichkeit zwischen den Kontrastpaaren ihres Charakters. Charakter und Nervenleben. Excitation und Depression. Schmerzlust. Beispiele für die Influenz der Kontraste, der Sexualpsyche entnommen. Sadismus. Masochismus. Galanterie. Das Wesen des Exhibitionismus. Stellung der Sexualcharakterologie im Ganzen der Wissenschaft. — Bedingungen der Ausführung charakterologischer Analysen. Schwierigkeiten und Hindernisse. Gefahr der Trivialität, der Gemeinplätze. Bekämpfung dieser Gefahr durch die Menge und Mannigfaltigkeit des Details. Charakterologie in praktischer Verwendung; Typen charakterologischer Praktiker. Charakterologisches Talent. Virtuosität und Empirie. Erlernbares und Nichterlernbares in der Charakterologie. Können und Wissen. Wissen und Schaffen. Gelehrter und Künstler; Differenzierung des Handwerkertums, Künstlertums und Gelehrtentums in der Geschichte. Musikwissenschaft. Vergleichende Literaturwissenschaft. Dramaturgie als Wissenschaft. Charakterologie als eine

Digitized by Google

Kunstwissenschaft gleich diesen. Verhältnis wechselseitiger Befruchtung zwischen den Künsten und ihren Kunstwissenschaften. — Verwendung der Charakterologie in der Biographie und nach dem Gesetz der Synthesis.

Digitized by Google